

on the pieces from Gurina, along with the more naturalistic ornament on the Kelheim mount, at least suggest that such motifs were still current during the earlier part of the period of the oppidum culture³⁹.

There remains a third alternative, that our mount reached Kelheim from the Swiss zone. The design on the scabbard from La Tène (*Taf. 20, 3*) may also well have been inspired by our Type II dragon-pair motif, and, although we saw that there was another possible explanation of its origin (see above, 137), the occurrence of this piece at La Tène could suggest that the present lack of Type II dragon-pairs in West Central Europe was merely a freak of chance. Were this view right, the design on our mount would not be the only instance of ultimately eastern ornament reaching Bavaria by a back-wash from Switzerland, as I endeavoured to show when dealing with the ornithomorphic triskele on the scabbard found in the doctor's grave at München-Obermenzing⁴⁰.

I have touched on the possible regions of origin of the Kelheim mount, and of the three alternatives mentioned the first has at least the advantage of being the simplest solution. Which of these possibilities is the right one, time or chance may one day show.

³⁹ The ornament on the Marlborough vat (*Taf. 21, 4*) is of no help in determining where the Kelheim mount was made. If Evans (op. cit. 372) is right in regarding the bronze mounts on the vat as Armorican work, Brittany is a long way from Bavaria. Fox, op. cit. 70 ('work of the Veneti?'), is apparently less certain where the vat was made. Is it not perhaps conceivable, in view of the Marlborough-Kelheim analogy, that the work of this presumably western school owed something to influence of Central European descent?

⁴⁰ Proc. Prehist. Soc. 21, 1955, 240.

Endlatènezeitliche Brandgräber aus Kronwinkl in Niederbayern

Von Werner Krämer, Frankfurt a. M.

Der überaus spärliche Bestand an spätkeltischen Grabfunden aus dem vindelikischen Gebiet zwischen Alpen und Donau, der vor einigen Jahren in dieser Zeitschrift vorgelegt werden konnte¹, ist durch zwei Funde bereichert worden, die ich mit freundlicher Genehmigung des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege und der Prähistorischen Staatssammlung München hier bekanntgeben darf².

Die Fundstelle liegt in der Gemeindeflur von Kronwinkl westlich der Stadt Landshut am Südufer der Isar (hart nördlich der nach München führenden Bundesstraße 11) auf der Flur „Weißmülleracker!“ (Plannr. 774, Flurkarte NO 18, 15). Als hier 1956 beim Kiesabbau menschliche Skelette beobachtet worden waren, ließ das Landesamt für Denkmalpflege eine Fläche von 120 m Länge und etwa 20 m Breite entlang dem Kiesgrubenrand mit der gebotenen Eile aufdecken. Leider war der Humus zum großen Teil schon vorher durch eine

¹ Germania 30, 1952, 330 ff.

² Kurz erwähnt Bayer. Vorgeschichtsbl. 22, 1957, 135 f. Die erste Fundmeldung wird Herrn Ing. H. Neubauer, Landshut, verdankt, der Fundbericht dem Ausgräber, Herrn Präparator W. Titze vom Bayer. Landesamt f. Denkmalpflege.

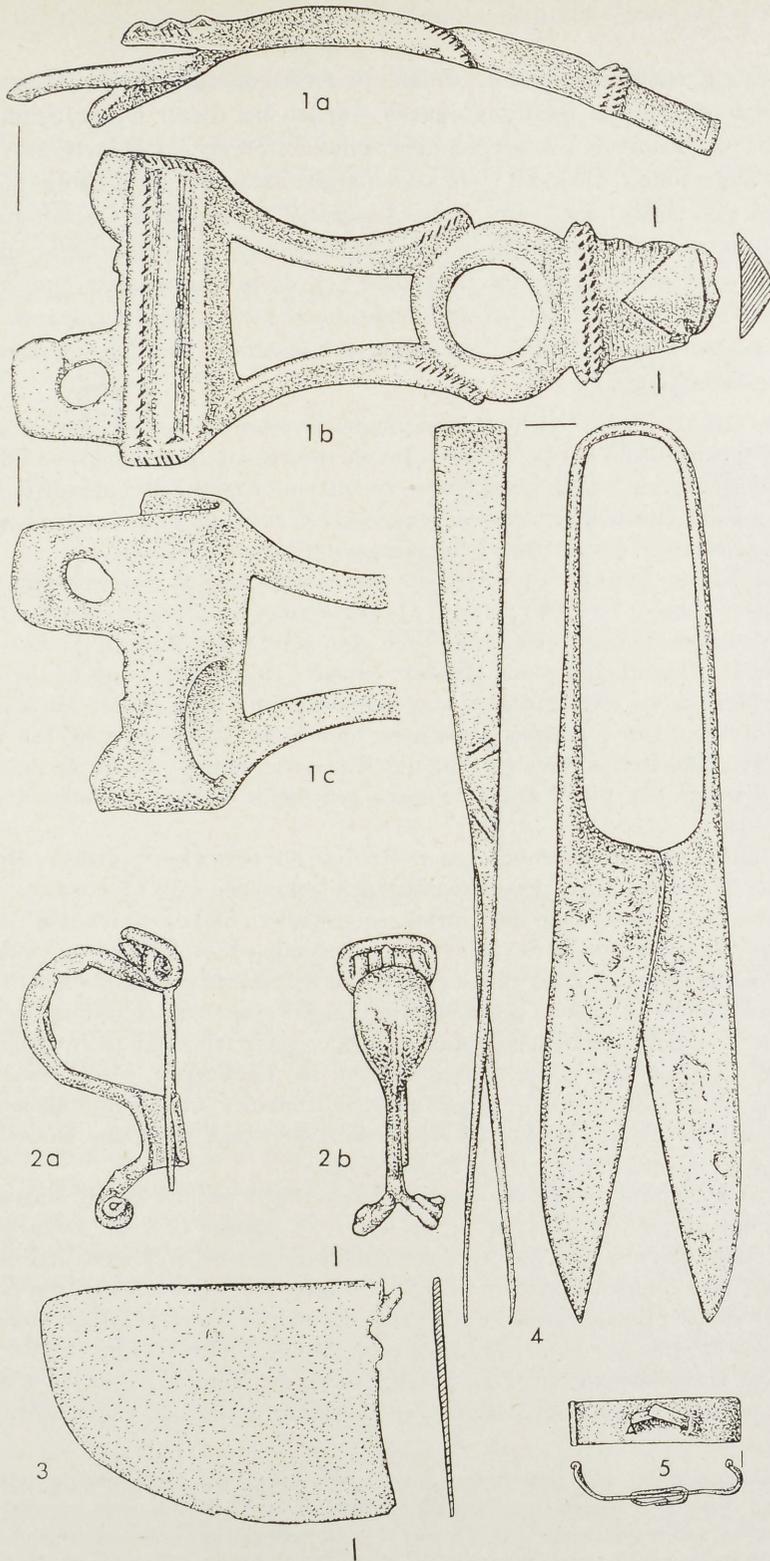


Abb. 1. Kronwinkl, Kr. Landshut. Grab 1, Beigaben. 1-2. M. 1:1; 3-5. M. 2:3.

Schubraupe entfernt worden. Außer 30 frühbronzezeitlichen Hockergräbern und mittelalterlichen Siedlungsspuren wurden bei dieser Untersuchung am 8. und 12. August auch die beiden hier behandelten spätlatènezeitlichen Brandgräber angetroffen, die etwa 16 m voneinander entfernt lagen. Einige Meter südwestlich von Grab 1 beobachtete der Ausgräber außerdem in Gestalt eines zweimal rechtwinkelig umbiegenden Wandgräbchens die Giebelseite eines 5 m breiten, ostwestlich gerichteten Hauses (?), dessen Innenseite eine längliche, seichte Grube parallel lief, in der verbrannte Latènescherben lagen. – Es ist möglich, daß weitere Gräber dem früheren Kiesabbau und der Schubraupe zum Opfer gefallen sind.

1. GRAB 1 lag so seicht über einem der bronzezeitlichen Hockergräber, daß es möglicherweise schon bei der früheren Beackerung des Geländes mit dem Pflug in Berührung gekommen ist. In einer Grube von 40 cm oberem Durchmesser fanden sich, vermischt mit Holzkohlestückchen vom Scheiterhaufen und mit Leichenbrandresten folgende Beigaben, die alle dem Feuer ausgesetzt gewesen waren:

a) Kleine Bronzefibel vom Frühlatèneschema mit sechsschleifiger Spirale und oberer Sehne (*Taf. 22, 1; Abb. 1, 2*). Der dünne, kahnförmige Bügel ist hoch gewölbt und war an der Außenseite durch eine ganz feine Mittelrippe und eine entsprechende Hervorhebung der Ränder verziert. Das Fußende ist in der Art von Widderhörnern zu zwei Spiralen ausgeschmiedet, die sich in der Mitte in einem Knoten treffen. Der verhältnismäßig hohe Nadelhalter ist geschlossen. Die Fibel war am oberen Bügelteil zerbrochen. Bei der Konservierung des im Feuer deformierten Stückes wurde der Bügel etwas zu stark gekrümmt bzw. nach innen abgeknickt. Länge 4 cm.

b) Dreieckiger, durchbrochener Bronzegürtelhaken, dessen Hakenende und eine Nietplatte durch Feuereinwirkung abgebrochen sind (*Taf. 22, 4; Abb. 1, 1*). Die Basis ist zur Aufnahme des Gürtels so gespalten, daß die durch den Gürtel verdeckt gewesene Unterseite die beiden vorspringenden Nietplatten trug, während die durch drei gratförmige Querwulste gegliederte Schauseite gerade abschließt. Ob das große Loch in der Unterseite des Nietplattenträgers gußtechnisch bedingt ist oder mit der Befestigung des Gürtels zusammenhängt, vermag ich nicht zu entscheiden. Der Grat an der Basis und einige andere Partien der Vorderseite, besonders die beiden scharfen Grate zwischen dem ringförmigen Mittelstück und dem Hakenende sind nach dem Guß schräg gekerbt, das erhaltene Hakenstück trägt eine Dreiecksgravierung. Länge 9,5 cm, Breite an der Basis 4,3 cm.

c) Gut erhaltene Eisenschere, deren Bügel seitlich durch eingeschlagene Strichgruppen verziert ist (*Taf. 22, 3; Abb. 1, 4*). Länge 17,8 cm. Dazu gehört die 0,8 cm breite Eisenzwinde, die wohl der Zuhaltung der Schere diente und möglicherweise mit der schmalen Klammer an einem Futteral aus Leder befestigt war (*Abb. 1, 5*).

d) Breites Rasiermesser aus Eisen, der ringförmige (?) Griff größtenteils verschmolzen (*Taf. 22, 2; Abb. 1, 3*) Länge noch 7,2 cm, Breite 4,9 cm.

Die Untersuchung des Leichenbrandes (es konnten etwa 110 Gramm geborgen werden) ergab nach freundlicher Mitteilung von N.-G. Gejvall, Stockholm³,

³ Ich möchte Herrn Dr. Gejvall, dem Vorstand der Abteilung f. Anthropologie und Osteologie der Kungl. Vitterhets Historie och Antikvitets Akademien, Stockholm, ganz besonders herzlich dafür danken, daß er trotz seiner vielen Arbeit diese Untersuchungen außer der Reihe so rasch mit gewohnter Meisterschaft vorgenommen hat. – Herrn Dr. O. Klindt-Jensen bin ich für die freundliche Vermittlung zu Dank verpflichtet.

daß dieser mit großer Wahrscheinlichkeit von einer erwachsenen Frau im mittleren Alter stammt.

2. GRAB 2 lag dicht unter dem Humus. „Es war schon von der Schubraupe angefahren, die dabei ein stark vergangenes, schwärzliches Gefäß angeschnitten hatte. Darin lag noch etwas Leichenbrand und zwei . . . Fibeln.“ Es sind dies zwei verschieden große geschweifte Spätlatènefibeln aus Eisen, die dank ihrer Feuerpatina vorzüglich erhalten sind (*Abb. 2*). Die sechsschleifige Spirale hat obere Sehne, der Stützbalken am Bügelende läuft spitz aus. Während der Bügel mehr drahtförmig ist,

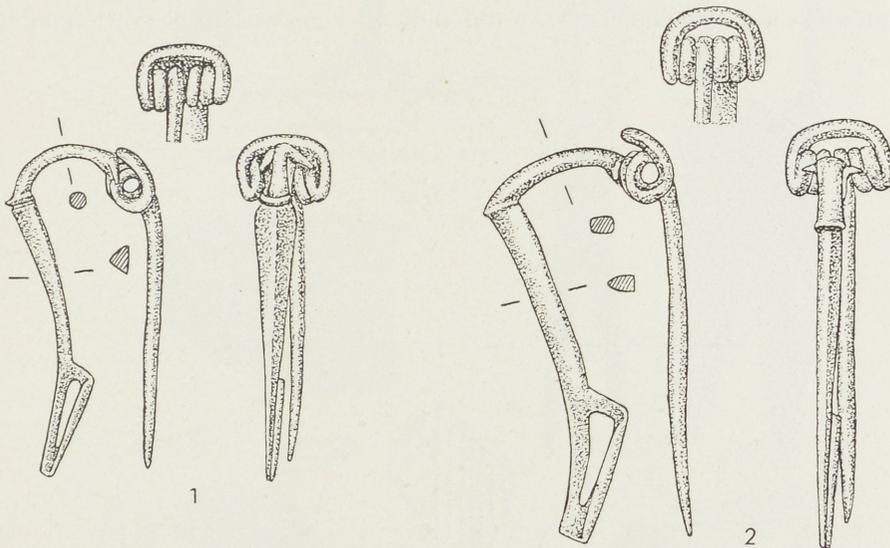


Abb. 2. Kronwinkl, Kr. Landshut. Grab 2, Eisenfibeln. M. 1:1.

zeigt der Fußteil dreieckigen Querschnitt, der Nadelhalter ist rahmenförmig gebildet. Längen 5,5 cm und 4,5 cm. – Von dem im Grabungsbericht genannten Gefäß sind nur mehr dürftige, sehr brüchige Reste vom Boden eines feingeschlammten, schiebenge-drehten Gefäßchens vorhanden. – Überraschend ist das Ergebnis der Untersuchung des Leichenbrandes (140 Gramm), das N.-G. Gejvall mitteilt: Es handelt sich zum größten Teil um Knochenfragmente von einem Ferkel, einige Stückchen stammen möglicherweise auch von einem jungen Menschen.

3. Die oben erwähnte LÄNGLICHE GRUBE schließlich war gleichfalls sehr seicht, 2 m lang und maximal 0,70 m breit. Sie war in ihrem oberen Teil auch schon von der Schubraupe erfaßt, enthielt keinen Leichenbrand, sondern nur etwa 50 ver-glühte Scherbchen von mindestens 15 verschiedenen Gefäßen (*Abb. 3*), in der Mehrzahl feintonige Scheibenware, darunter ein Töpfchen mit Schulterwulst, ferner etwas kammstrichverzierte Graphittonware und handgemachte, steilwandige Näpfcchen. Ein nicht abgebildetes Schulterstück stammt offenbar von einem weichtonigen, tonnen-förmigen Topf ähnlich Uttenhofen Grab 2⁴.

*

Wenn auch die Störungen nicht mehr bei allen Befunden sichere Aussagen über den Grabritus zulassen, so steht doch wenigstens fest, daß Grab 1 eine

⁴ Germania 30, 1952 Taf. 20, 18.

„Brandgrube“ war, in welcher die Rückstände des Scheiterhaufens samt Leichenbrand und verglühten Beigaben vermischt beigesezt waren. Auch bei Grab 2 ist es zweifelhaft, ob die dürftigen Gefäßreste wirklich zu einer Urne für den Leichenbrand gehörten. Die Leichenbranduntersuchung läßt die Möglichkeit offen, daß hier nur die Knochenreste eines Opfertieres, des Ferkels, vergraben worden waren, was aber schon die Fibelbeigabe unwahrscheinlich macht. Man hat wohl die sehr kleinen Knochenteilchen eines Kindes aus dem Scheiterhaufen gar nicht ausgelesen und nur die größeren des Tieres mitgenommen, wenn nicht weiterer Leichenbrand durch die Störung des Grabes verloren ging.

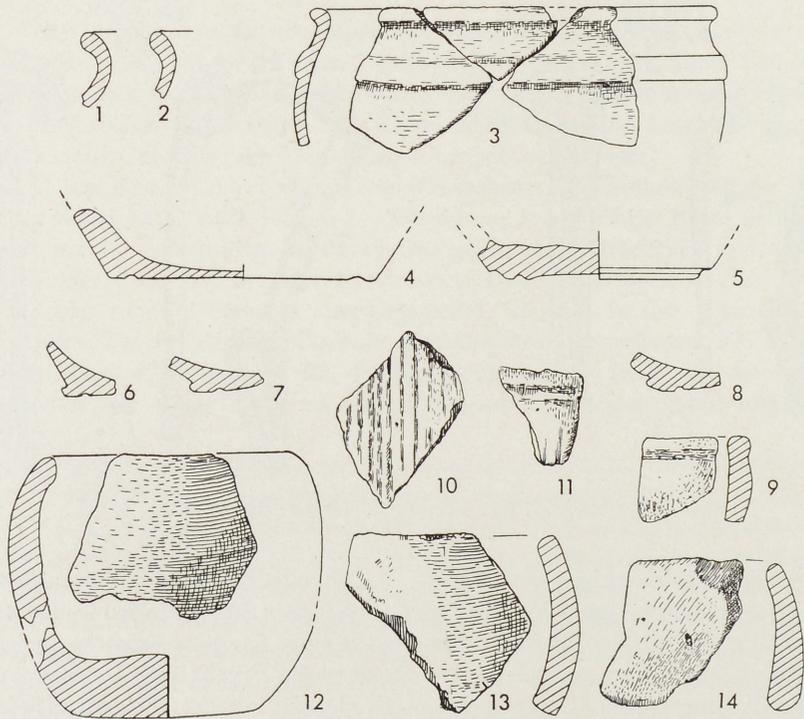
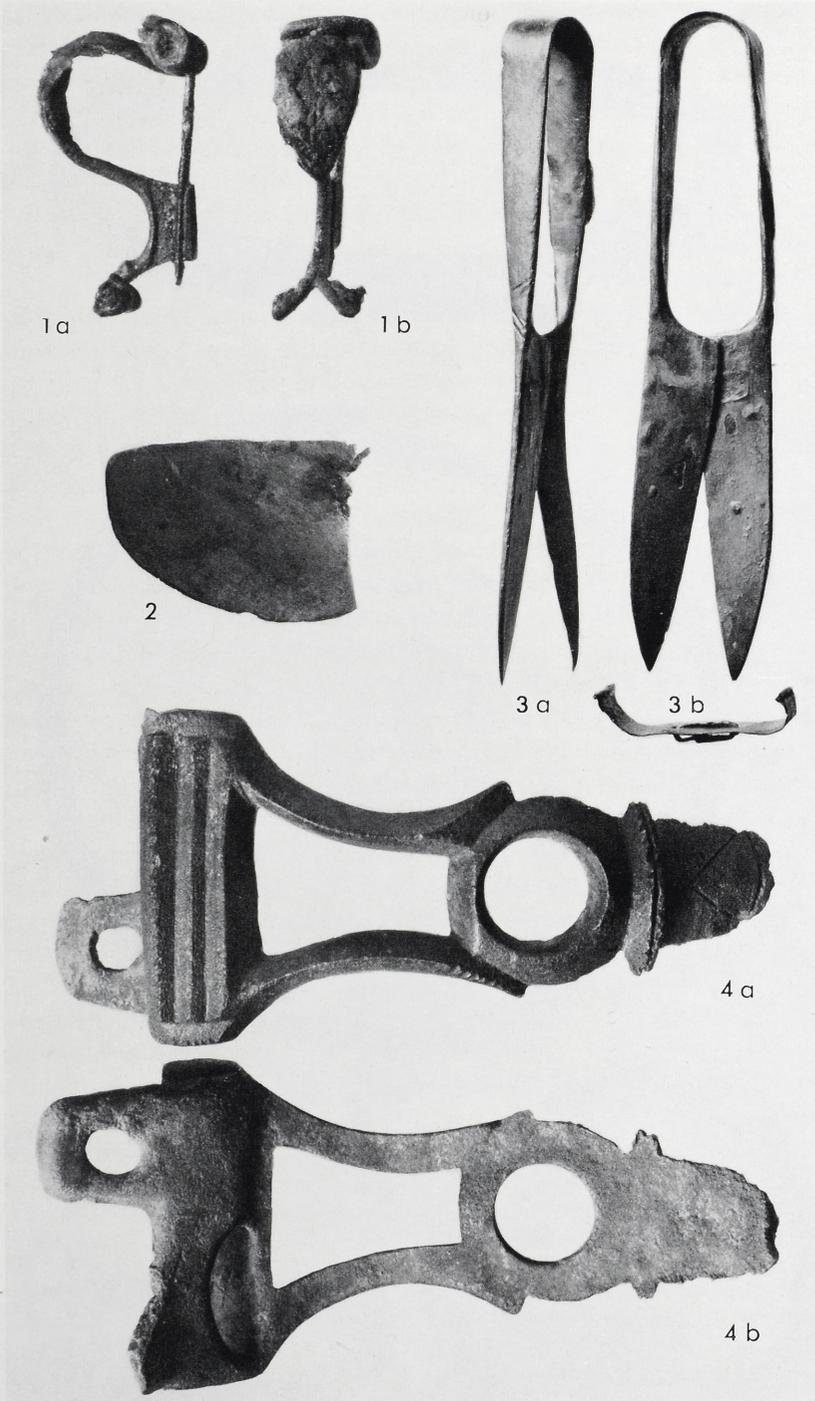
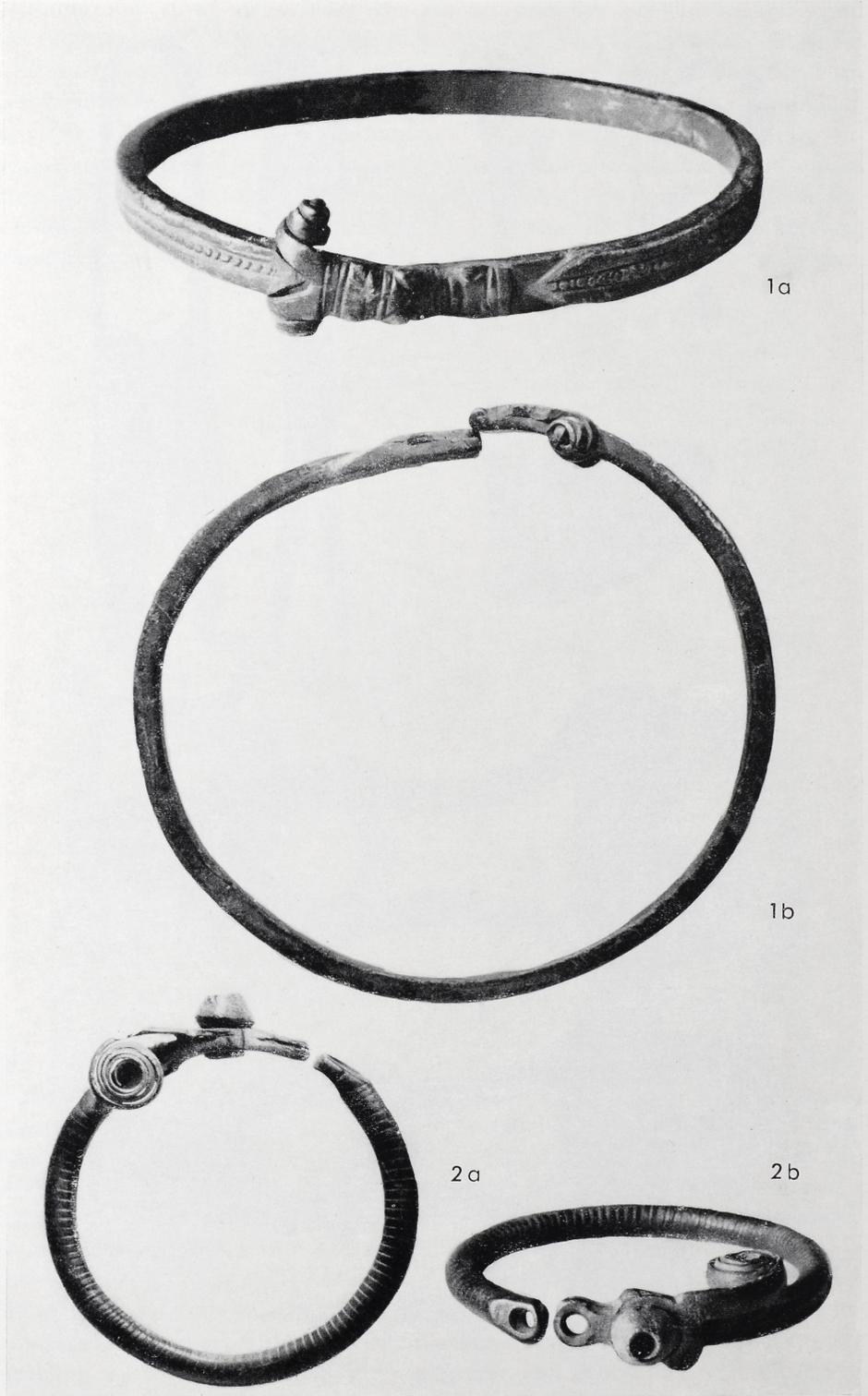


Abb. 3. Kronwinkl, Kr. Landshut. Scherben aus der Grube (3.). M. 1:2.

Schwieriger ist die längliche Grube (3.) mit verglühten Scherben zu deuten. Vielleicht hat der Ausgräber recht, der darin die Reste eines dritten Brandgrabes sah, dessen Leichenbrand und eventuelle andere Beigaben der Störung zum Opfer gefallen sind. Dagegen müßte auch die längliche Form nicht unbedingt sprechen. Nach Siedlungsresten sieht die Fundzusammensetzung jedenfalls gar nicht aus, und ein Zusammenhang der Grube mit dem Begräbnisplatz ist mehr als wahrscheinlich. – Zeitstellung und Bedeutung des Rechteckgräbchens, innerhalb dessen diese Grube lag, entziehen sich der Beurteilung. Selbst die ähnliche Orientierung der Spätlatène-grube sagt wenig, da auch ein frühbronzezeitlicher Hocker gleicher Orientierung im Innenraum des Gräbchens angetroffen wurde. Die Ausmaße und die Spuren von gebranntem Wandlehm in der Gräbchenfüllung sprechen für ein Haus, vielleicht der mittelalterlichen



Kronwinkl, Kr. Landshut. Grab I, Beigaben. 1.4 M. 1:1; 2-3 M. 1:2.



Bronzearmringe mit Widderkopfen aus Südtirol. M. 1:1.

Siedlung. Jedenfalls darf man es kaum mit den ganz anders gearteten rechteckigen Grabeinfassungen in Zusammenhang bringen, wie wir sie von spätlatènezeitlichen und frühromischen Friedhöfen etwa im Rheingebiet und in Frankreich kennen⁵.

Der Gesamtbefund bestätigt die früher ausführlich vorgetragene Auffassung, daß mit der Spätlatènezeit in Süddeutschland wie auch in anderen von Kelten besiedelten Landstrichen ein tiefgreifender Wandel der Bestattungssitte gegenüber der vorangehenden Mittellatèneperiode zu beobachten ist, der keineswegs durch Völkerverschiebungen oder dergl. erklärt werden kann⁶. Die bekannten Friedhöfe scheinen mit dem Ende der Mittellatènezeit bezüglich ihrer Beigaben zu verarmen und dann abzubrechen, während sich die gleichzeitigen Siedlungen ohne Bruch fortzusetzen scheinen. Die wenigen Spätlatènegräber zeigen unterschiedlichen Bestattungsritus, sind offenbar nicht zu großen Friedhöfen vereint und meist recht nachlässig angelegt.

Ihre nächsten Entsprechungen finden die Gräber von Kronwinkl auch räumlich in denen von Uttenhofen (Ldkr. Deggendorf) und dem leider zerstörten Grab von Langengeisling (Ldkr. Erding)⁷. In letzterem und in zweien der Gräber von Uttenhofen lagen Leichenbrand und Beigaben in einer Urne, während das dritte Grab von Uttenhofen offenbar auch eine Brandgrube war.

Von den Beigaben des Grabes I von Kronwinkl sind die Fibel und das eiserne Haarschneidebesteck für eine exaktere zeitliche Bestimmung zwar nicht geeignet, sie verdienen aber gleichwohl unser Interesse. Die Frühlatenefibel mit den Spiralhörnern am Fußende scheint in diesem Zusammenhang ein Unikum, zu dem ich keine Parallele weiß. Sicher ist sie kein in der Spätlatènezeit aufgelesenes Fundstück aus älterer Zeit, das dann als Grabbeigabe Verwendung fand, denn auch im einschlägigen Frühlatènematerial hat sie, soweit ich sehe, kein Gegenstück. Man wird also versucht sein, Beziehungen zu suchen zu den konservativen Randgebieten der Spätlatènezivilisation, welche altes Formengut durch die Jahrhunderte bewahrt und in eigener Weise weiterentwickelt haben. Am ehesten wird man dabei an den inner- und südalpinen Kulturkreis denken, der trotz seiner Abgeschlossenheit doch natürlich in Wechselbeziehungen auch zu dem Keltengebiet zwischen Alpen und Donau gestanden hat, worauf unter anderem ein 1958 in dem Oppidum von Manching ergrabener Fund von drei großen Frühlatènebronze fibeln offenbar südtiroler Machart hin-

⁵ Einige Literatur darüber von K. Schwarz zusammengestellt in „Neue Ausgrabungen in Deutschland“ (1958) 214 Anm. 10. Zu älteren Beispielen im östlichen Latènegebiet vgl. B. Benadik, E. Vlček u. C. Ambros, Keltische Gräberfelder der Südwestslowakei (1957) 15 Abb. 3; 23 Abb. 6; 28 Abb. 7.

⁶ Dies wurde eingehend *Germania* 30, 1952, 330 ff. dargelegt. Trotzdem wird der Abbruch der Friedhöfe am Ende der Mittellatènestufe im Schweizer Mittelland neuerdings von F. Fischer mit dem Auszug der Helvetier in Verbindung gebracht (Festschr. f. Peter Goessler [1954]). R. v. Uslar hält das „für eine interessante Annahme, die eingehender Untersuchung wert ist“ (*Bonner Jahrb.* 155/156, 1955/56, 645). Benadik bringt a.a.O. 149 das Ende entsprechender Friedhöfe in der Südwestslowakei in Zusammenhang „mit dem historischen Zusammenstoß der Kelten und Daker in den sechziger Jahren vor der Zeitwende“.

⁷ *Germania* 30, 1952 Taf. 20, 11–20.

weist⁸. Die südtiroler Fibeln vom Frühlatèneschema, deren Chronologie noch keineswegs gesichert ist und die wohl zum überwiegenden Teil mindestens erst in die Mittellatènezeit, wenn nicht noch später datiert werden müssen, zeichnen sich allerdings meist durch große und schwer gegossene Formen aus, die zu dem zierlichen Kronwinkler Stück nicht recht passen wollen. Nur für die „Spiralhörner“ lassen sich in diesem Bereich, wenn auch nicht bei Fibeln, Beispiele finden, welche ähnliche Schmucktendenzen verraten. Auf *Taf. 23* sind zwei bronzene Armringe abgebildet, die zu einer Gruppe meist latènezeitlicher südtiroler Altertümer gehören, welche nach dem letzten Krieg im Münchner Kunsthandel aufgetaucht ist, und deren Publikation demnächst an anderer Stelle erfolgen soll. Bei dem größeren Stück sind die Widderkopfen, von denen nur eines ganz erhalten ist, durch Ausschmieden des umgebogenen Endes entstanden; bei dem kleineren Ring ist nur auf einer Seite des durch zwei Ösen gebildeten Verschlusses mit einem Zierniet ein ausgeschnittener Blechstreifen befestigt, dessen beide Enden zu Spiralhörnern aufgerollt waren. Zu letzterem bildet K. Willvonseder eine Parallele von Sonnenburg im Pustertal ab, ohne, da die Spiralenden fehlen, den Typ zu erkennen⁹. Aus dem Sonnenburger Fundkomplex liegt eine höchst bizarre „Kahnfibel“ vor, deren Fuß ein stilisiertes Tierfigürchen mit drahtförmigen Spiralhörnern aufgenietet ist¹⁰. Natürlich könnte es sich bei der Kronwinkler Fibel auch um eine alpenländisch beeinflusste, lokale Bildung des südbayerischen Alpenvorlandes handeln, zu welcher Gegenstücke nur wegen der Seltenheit entsprechender Grabfunde bisher nicht bekannt wurden. Auf ähnliche Erscheinungen aus der frühen Kaiserzeit im Gebiet um Lech und Isar hat Reinecke neuerdings wieder hingewiesen¹¹.

Das aus Schere und Rasiermesser bestehende Haarschneidebesteck des Grabes 1 von Kronwinkl findet man bekanntlich in gleicher Zusammensetzung nicht selten in den Waffengräbern der Mittellatènezeit, weshalb es gerne ausschließlich für die Männerausstattung in Anspruch genommen wird. In der Spätzeit aber ist unser Grab nicht das einzige Frauengrab, das derartige Utensilien enthält, lag doch in dem Grab 2 von Uttenhofen eine Schere, und auch bei dem Brandgrab von Holtzheim im Elsaß ist die Zusammengehörigkeit eines solchen Besteckes mit einem stabförmigen Bronzegürtelhaken keineswegs ausgeschlossen¹². Vielleicht haben die das Haar betreffenden magischen Vorstellungen diesem Gerät auch seinen Platz im Totenkult gegeben, so wie das Haarschneidebesteck als Ganzes auch in mehreren Fällen in der neuerdings wiederum als Opferplatz gedeuteten Station von La Tène niedergelegt war¹³.

⁸ Noch unveröffentlicht. Vgl. auch Bayer. Vorgeschichtsbl. 18/19, 1951/52, 191 f. („rätische“ Keramik aus Steinebach/Obb.).

⁹ Beiträge zur Vorgeschichte des westlichen Pustertals, Schlern-Schriften 70 (1950) Taf. 21, 5.

¹⁰ a.a.O. Taf. 19, 6. – Zum Vergleich weniger geeignet sind Fibelfußenden mit Widderkopf wie bei dem Stück vom Hochbühl bei Meran (Wiener Prähist. Zeitschr. 14, 1927, 91 mit Anm. 4 und 93 Abb. 8, 13).

¹¹ Bayer. Vorgeschichtsbl. 22, 1957, 36 ff.

¹² Cahiers d'Arch. et d'Hist. d'Alsace 26/29, 1935/38, 138 f.

¹³ P. Vouga, La Tène (1923) 70 u. Taf. 22, 4–6. Die Bestecke waren bei der Niederlegung in Gewebe eingewickelt, deren Abdrücke sich noch erhalten haben.

Die Gräber von Uttenhofen – Kronwinkl gehören, wie im folgenden an Hand der übrigen Beigaben gezeigt werden soll, offenbar in einen späten Abschnitt der Spätlatènezeit (Reinecke D), deren relative wie absolute Chronologie noch immer nicht befriedigend geklärt ist. Wertvolle neue Beiträge zu den einschlägigen Problemen verdanken wir J. Werner, der unter anderem dem so wichtigen Typus der „Nauheimer Fibel“ eine gründliche Studie gewidmet hat¹⁴. Mit guten Gründen untermauert er die schon von anderen vertretene Auffassung, daß dieser, zur Frauentracht gehörige Fibeltypus erst nach der Eroberung Galliens durch Caesar aufkam, um in den späten Regierungsjahren des Augustus wieder zu verschwinden. In den allerdings wenigen spätlatènezeitlichen Grabfunden des bayerischen Alpenvorlandes, zu denen außer Kronwinkl und Uttenhofen auch das bekannte Grab von Traunstein gehört¹⁵, fehlt die Nauheimer Fibel. Der Traunsteiner Fund hatte vier Bronzefibeln vom Typ Beltz Var. J, das Grab 2 von Uttenhofen eine ebensolche Fibel mit einer geschweiften Bronzefibel und unser Grab 2 von Kronwinkl wiederum zwei geschweifte Fibeln, diesmal aus Eisen. Vor allem die verschiedenartige Verbreitung von Nauheimer Fibel und Var. J¹⁶, die sich weitgehend auszuschließen schienen, hat Werner zu der Annahme veranlaßt, daß die im Westen beheimatete Nauheimer Fibel im süddeutschen Alpenvorland, wo sie fast nur in den Oppida und dort nicht allzu zahlreich aufzutreten schien, gar nicht zur Tracht der eingewanderten Bevölkerung gehört habe. Auf den großen Märkten der Oppida spiele dieses Einfuhrgut eine ähnliche Rolle wie etwa die dort nicht seltenen westkeltischen Münzen. Auf dem flachen Lande aber habe man zur gleichen Zeit die Bronzefibeln vom Typ der Var. J getragen, wie man am Beispiel von Traunstein und Uttenhofen sähe, und ihre gegenüber Mitteleuropa geringe Zahl sei durch das weitgehende Fehlen von Grabfunden im süddeutschen Raum bedingt. Letzterem wird man unbedenklich zustimmen. Dem Kernpunkt der Überlegung steht aber doch vielleicht die Tatsache entgegen, daß sich seither die Zahl der Fundstellen Nauheimer Fibeln allein im vindelikischen Alpenvorland um drei erhöht hat¹⁷, was das Kartenbild nicht unerheblich ändert. Auch die Verhältnisse in dem wohl bedeutendsten vindelikischen Oppidum, in Manching, lassen sich nun nach den Grabungen der letzten Jahre viel klarer übersehen. Außerhalb der beiden mittellatènezeitlichen Gräberfelder sind in den aufgedeckten Siedlungsflächen des Oppidums insgesamt 300 bestimmbare Fibeln der Mittel- und Spätlatènezeit gefunden worden¹⁸. Mehr als zwei Drittel davon nehmen die meist

¹⁴ Jahrb. RGZM. 2, 1955, 170 ff.

¹⁵ Germania 30, 1952 Taf. 20, 1–10.

¹⁶ s. die Verbreitungskarten a.a.O. 194 u. 195.

¹⁷ I. Wallersdorf (Niederb.) Prähist. Staatsslg. München, Inv. Nr. 1923, 21. – 2. Seebruck (Oberb.) Bayer. Vorgeschichtsb. 23, 1958, 63 Abb. 8, 3. – 3. Schongau (Oberb.) erwähnt ebda. 57. H.-J. Kellner zweifelt an der letztgenannten Stelle die von Werner vorgeschlagene Enddatierung der Nauheimer Fibel an, da die Stücke von Seebruck und Schongau im Bereich kaiserzeitlicher Siedlungen zu Tage kamen. Aus den Grabungsbefunden läßt sich aber unseres Erachtens die Gleichzeitigkeit der Nauheimer Fibeln mit den kaiserzeitlichen Gebäuden nicht erweisen.

¹⁸ Auf die Tatsache, daß die Besiedlung des Oppidums von Manching schon zur Mittellatènezeit (Reinecke C) einsetzt, habe ich wiederholt hingewiesen: Reinecke-Festschrift (1950) 94 und zuletzt Neue Ausgrabungen in Deutschland (1958) 188 f.

eisernen Drahtfibeln vom Mittellatèneschema ein, von denen viele älter sein dürften als die Nauheimer Fibel, welche mit 30 bestimmbareren Stücken (Werner kannte erst zwei aus einem älteren Fund) unter den Bronzefibeln die weitaus stärkste Gruppe bilden. Ist es bei der großen Zahl von insgesamt 300 Fibeln, von denen etwa 70 gute Spätlatènetypen sind, nicht merkwürdig, daß bisher kein einziges Stück der Var. J oder der geschweiften Fibel vorhanden ist, wenn erstere zur Zeit der Nauheimer Fibel wirklich für die Volkstracht außerhalb der Oppida charakteristisch war? Es fehlen aber in Manching nicht nur die Fibeltypen unserer Brandgräber, sondern auch die anderen darin enthaltenen Trachtzubehörteile wie die stabförmigen Gürtelhaken (in Traunstein und Uttenhofen) oder die durchbrochenen dreieckigen Gürtelhaken (in Uttenhofen und Kronwinkl). Natürlich ist in Manching bislang erst eine verhältnismäßig kleine Fläche aufgedeckt, und es könnte sein, daß spätere Funde das Bild noch ändern^{18a}. Die große Zahl der Fibeln läßt aber doch wohl schon eine auswertende Statistik zu. Die Meinung Werners vom Unterschied der importierten „städtischen“ Ausstattung zur bodenständigen Tracht des flachen Landes schienen die neuen Funde jedenfalls zu widerlegen. Daß man ihrer vorwiegend mitteldeutschen Verbreitung wegen die Stabgürtelhaken, die dreieckigen Gürtelhaken und die Fibel Beltz Var. J als nichtkeltisch oder, genauer gesagt, germanisch ansieht (und vielleicht dabei auch noch der Brandgrubenbestattung gedenkt), das wird wohl heute niemand mehr glauben wollen, nachdem längst erkannt ist, daß die „Verbreitungstatsachen“ infolge der anderen Grabsitte im Keltengebiet eben keine Tatsachen widerspiegeln¹⁹.

Es bliebe aber die Möglichkeit, das Fehlen der genannten Typen in Manching chronologisch zu erklären und anzunehmen, daß diese erst in Mode kamen, als Manching schon untergegangen war. Aus historischen und anderen Gründen nehmen wir an, daß das vindelikische Oppidum die Eroberung des Landes durch die Römer im Jahre 15 v. Chr. nicht überlebt hat, was sich freilich nicht sicher nachweisen läßt, wogegen es aber auch keine stichhaltigen Argumente gibt²⁰. Einen Hinweis auf eine solche Spätdatierung der Gräber von Kronwinkl und Uttenhofen könnte das Auftreten der geschweiften Fibel geben, die man wohl mit Recht ganz an das Ende der Spätlatènezeit zu datieren pflegt, obgleich auch die Geschichte dieses Fibeltyps noch nicht geschrieben ist. In Nauheim soll die geschweifte Fibel nach Schönberger und Werner zu den jüngsten Erscheinungen dieses in spätaugusteisch-tiberischer Zeit endenden Friedhofes gehören und die Nauheimer Fibel ablösen, welche sich dort niemals mit geschweiften Fibeln vergesellschaftet²¹. Leider sind die sehr umfangreichen

^{18a} Vielleicht hat der Hradischt von Stradonitz, wo sich sowohl Fibeln der Art Beltz Var. J als auch stabförmige und dreieckige Gürtelhaken fanden, das Manchinger Oppidum um einige Zeit überdauert.

¹⁹ Vgl. *Germania* 30, 1952, 336 f.

²⁰ Wenn das Oppidum auch nach dem Jahre 15 v. Chr. wesentliche Zeit weiterbestanden hätte (was G. Ulbert, *Germania* 35, 1957, 324 für möglich zu halten scheint, wenn er es auch nicht ausspricht), sollte man doch unter den reichen Fundbeständen auch Sigillata dieser Zeit und anderes römisches Fundgut erwarten. Ein durch historisch nicht bezeugte, innerkeltische Kriegswirren verursachtes früheres Ende liegt natürlich im Bereich des Möglichen.

²¹ Werner a. a. O. 174.

Keramikfunde der neuen Manchinger Grabungen noch nicht genügend gesichtet, um die Frage zu klären, wie sich dazu die wenige Keramik des Komplexes Kronwinkl-Uttenhofen-Traunstein verhält. Dem ersten Eindruck nach könnten die Grabfunde durchaus eine jüngere Entwicklung vertreten. Die hier in Erwägung gezogene Spätdatierung der kleinen, südbayerischen Spätlatènegräbergruppe hätte natürlich auch Konsequenzen für die Datierung der Fibeln Beltz Var. J und der genannten Gürtelhakenformen, die an einem größeren Material, als es mir zur Verfügung steht, nachgeprüft werden müßten²².

Unsere These, daß die Gräber Kronwinkl-Uttenhofen-Traunstein einen endlatènezeitlichen Horizont vertreten, der im ganzen jünger ist als der der Nauheimer Fibel im Oppidum von Manching, würde freilich bedeuten, daß uns im Alpenvorland Gräber aus der Endzeit von Manching ganz fehlen. – Wenn wir trotz solcher und anderer Bedenken bei unserer These bleiben und nun die Frage nach der absoluten Chronologie stellen, so wird von dem für Manching vermuteten Enddatum 15 v. Chr. auszugehen sein. Der Horizont Kronwinkl-Uttenhofen-Traunstein fiel dann in die Zeit nach 15 v. Chr., da die römischen Legionäre schon in Augsburg-Oberhausen Garnison bezogen hatten. Etwa 30 Jahre später, als die Legion in früh-tiberischer Zeit nach Vindonissa verlegt wurde²³ und als man begann, in der Organisation der nachmaligen Provinz Raetien neue Wege zu beschreiten, weichen bald die alten Spätlatèneformen denen der frühen römischen Kaiserzeit. Die von Reinecke bekanntgemachte, einheimische Skelettgräbergruppe der Zeit von Tiberius bis zu den Flaviern²⁴ zeigt eindringlich, wie außerhalb der Garnisonen und zentralen Verwaltungs- und Handelsplätze im Alpenvorland „provinzialrömisches“ Formengut wie etwa die Fibeln neben sehr altertümlichem Ringschmuck und Gürtelschließen im Gebrauch war, ein Zug, der sich bei der Bronzefibel von Kronwinkl schon in dem vorangehenden Zeitabschnitt gezeigt hat.

Die so unscheinbaren Gräber von Kronwinkl haben wieder einmal deutlich gemacht, wie viele wichtige kulturgeschichtliche und chronologische Fragen sich an die leider so seltenen Spätlatènegräber Süddeutschlands knüpfen, und es bleibt zu hoffen, daß die Landesforschung auch in Zukunft neu auftretenden Funden dieser Art besondere Aufmerksamkeit widmet.

²² Wir dürfen hier um so eher darauf verzichten, als Werner z. Zt. mit eingehenden Studien über diese Fragen beschäftigt ist.

²³ Zum Datum der Verlegung der Legion von Augsburg-Oberhausen nach Vindonissa vgl. K. Kraft, *Jahrb. f. Num. u. Geldgesch.* 2, 1950/51, 21 ff.

²⁴ Vgl. oben Anm. 11. Die Verbreitung dieser Gräber ist freilich auf ein verhältnismäßig eng abgegrenztes Gebiet an Lech und Isar beschränkt. Vgl. die Fibelformen aus diesen Gräbern mit den jetzt in Kempten gut datierten Fibeln der Grabung 1953 (W. Krämer, *Cambodunumforschungen* 1953-I, Materialhefte z. Bayer. Vorgesch. 5, 1957).